



KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Anschrift Lorenzonistraße 62, 81545 München
Telefon 0 89 – 64 24 888 – 0
Telefax 0 89 – 64 24 888 – 50
E-Mail presse@kirche-in-not.de
Website www.kirche-in-not.de
Facebook: <https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

Kuba: „Die Leute haben immer mehr Mut“

Seit 2014 arbeitet der Steyler Missionar Pater Hans Weibel auf Kuba. Im Gespräch mit Volker Niggewöhner von der Päpstlichen Stiftung „Kirche in Not“ spricht er über die alltäglichen Sorgen der Kuba, die Aufbruchsstimmung in der Kirche und die Hoffnung auf ein besseres Leben nach den Castros

VOLKER NIGGEWÖHNER: Herr Pater, wie sind Sie nach Kuba gekommen?

Nach der Priesterweihe im Jahre 1993 habe ich fünf Jahre im Elendsviertel in Guayaquil, Ecuador gearbeitet. Zu dieser Zeit kam ein Aufruf aus Rom von unserer Steyler Generalleitung, dass Missionare gesucht werden, die auf Kuba arbeiten möchten. Damals war ich erst kurze Zeit in Ecuador, an einen Wechsel war also nicht zu denken. In meinem Herzen ist aber dieser Ruf nach Kuba immer präsent geblieben. Nach der Provinzialszeit in der Schweiz hat sich 2013 eine neue Chance ergeben, den Schritt auf diese Insel zu wagen. In Mexiko habe ich einige Monate auf das Arbeitsvisum gewartet, bevor ich am 5. Februar 2014 in Havanna gelandet bin.

Wo leben Sie jetzt und was sind Ihre Aufgaben?

Ich lebe und arbeite in Mayarí, in der Diözese Holguín, im Osten des Landes. Ich arbeite zusammen mit einem slowakischen Steyler und vier Steyler Missionsschwestern, die im Gebiet unserer Pfarrei San Gregorio Nacianceno in einer Gemeinschaft leben. Meine zwei Schwerpunkte sind die Jugendpastoral und Bibelarbeit. Gemeinsam begleiten wir die zehn Basisgemeinschaften mit ihren unterschiedlichen Aufgabenbereichen: Katechese, Caritas,

Jugendpastoral, Krankenpastoral, Weiterbildung der Leiterinnen und Leitern der Basisgemeinschaften, Aufbau neuer Gemeinschaften und Bibelarbeit.

Am 12. Februar hat es auf Kuba ein historisches Treffen gegeben. Mit Franziskus hat fast 1.000 Jahre nach der Kirchenspaltung erstmals ein Papst das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche getroffen, Kyrill I. Wie haben Sie davon erfahren?

Unser Bischof Emilio Aranguren hat in einem Rundbrief alle im Bistum Holguín über dieses historische Treffen informiert. In den Mittag Nachrichten des Staatsfernsehens wurde darauf ausführlich über dieses Treffen berichtet.

Treffen zwischen Papst und Patriarch: Kuba als strategischer Treffpunkt

Glauben Sie, dass in der Wahl des Tagungsortes so etwas wie eine Symbolik lag?

Papst Franziskus selber hat dazu gesagt, dass Kuba ein strategischer Treffpunkt zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West ist. Das ist nicht nur geographisch zu verstehen, sondern auch politisch, da die Kubakrise damals beinahe zu einem weiteren Weltkrieg führte. Und Patriarch Kyrill wünschte, dass dieses Treffen nicht in Europa stattfinden solle. So werde Havanna hoffentlich zur Hauptstadt der Einheit, wie Papst Franziskus betonte.

Die dort verhandelten Themen scheinen weit weg vom Alltag eines durchschnittlichen Kubaners. Haben die Menschen dennoch Anteil genommen?

Papst Franziskus kam im September vergangenen Jahres nach Kuba und er ist natürlich immer noch sehr präsent bei den Kubanerinnen und Kubanern, da er auch als Vermittler zwischen den USA und Kuba gewirkt hatte. Zudem ist er als Latino einer von ihnen, er spricht ihre Sprache und seine Themen berühren die Herzen aller Kubaner, nicht nur der Gläubigen. Das Thema der Einheit der Christen ist aber bei den Kubanern kein brennendes Thema.

Sonne, Strand, Salsa haben mit dem Alltag eines Kubaners wenig zu tun

Wir Deutschen haben ein durch die Medien geprägtes, durchaus positives Bild von Kuba. Man denkt an Sonne, Strand, Salsa und Zigarren. Inwieweit trifft dies auf den Alltag eines Kubaners zu?

Mit dem Alltag einer Kubanerin und eines Kubaners hat das wenig zu tun. Die meisten Kubaner haben aus finanziellen Gründen nicht die Möglichkeit, einen Strand wie Varadero oder Guardalavaca zu genießen. Die Musik und der Tanz gehören aber zu jedem Fest, sei es ein Geburtstag oder ein Ständchen zu einem Jubiläum. Denn der Kubaner ist frohlich und meistert den schwierigen Alltag mit Humor.

Was sind die größten Sorgen der Menschen im Alltag?

Der Pastoralplan 2014-2020 der katholischen Kirche in Kuba beschreibt die Wunden der kubanischen Familien so: Trennung der Familie durch Scheidung oder weil ein Teil im Ausland lebt; die Abtreibung, grosse materielle Armut, das Fehlen eines würdigen Heimes, unverantwortliche sexuelle Beziehungen und der geringe Wert des Ehebundes als Einheit für

das ganze Leben.

Man liest immer wieder, dass es den Menschen wirtschaftlich sehr schlecht geht. Wie wirkt sich das auf den Alltag aus. Wie kommen die Menschen durch?

Die Mütter und sehr oft die Großmütter organisieren das Überleben der Familie. Das ist eine harte Wirklichkeit, die ich in allen zehn Basisgemeinschaften der Pfarrei antreffe. Jeden Tag sind vor allem die Frauen (zum Teil auch die Großväter) gefordert, etwas zum Essen aufzutreiben, weil der rationierte Anteil niemals ausreicht. So bleibt nichts anderes übrig, als dass sich die Großmütter und Mütter (vor der Arbeit, in der Mittagspause oder nach der Arbeit) in der Strasse auf die Suche machen, um etwas aufzutreiben, was oft zu einer Odyssee von mehreren Stunden führt. Und das ist "nur" das Essen. Zu organisieren gibt es aber auch die Erziehung der Kinder, die Wäsche und andere Hausarbeiten und die Bewältigung täglicher Sorgen wie Krankheiten, kein fließendes Wasser, Stromausfall, und vieles mehr!

Welche Rolle spielt der Wunsch nach Auswanderung und wie verändert diese Form des Ausblutens das Land?

Die Jugendlichen setzen ihre Hoffnung auf eine neue Perspektive ihres Lebens, die sie auf dieser Insel nicht finden. Deshalb wandern viele von ihnen aus, um Arbeit zu finden und ihre Familie finanziell zu unterstützen. Ihre Eltern müssen daher hart arbeiten, um ein minimales Einkommen für die Familie zu sichern. Die Großeltern sind die Garantie im Haus für alle Probleme, die im Alltag anfallen! Das Zusammenleben gestaltet sich deshalb als äußerst schwierig, weil die Familie durch die andauernden Probleme kein ruhiges und sicheres Zuhause aufbauen kann.

Wie ist die Stimmung generell im Land, besonders unter den jungen Menschen?

Die jungen Menschen, die im Land bleiben, haben wenige Möglichkeiten, ihren erlernten Beruf auszuüben. Oft arbeiten sie als Buschauffeur oder Handlanger, völlig unterqualifiziert und mit einem sehr geringen Lohn. Die Leute wünschen sich einen radikalen Wechsel der Gesellschaft, mehr Mitspracherecht in der Politik und vor allem weniger Korruption, die in allen Bereichen voranschreitet.

Das „System Fidel Castro“ ist noch immer allgegenwärtig

Welche Rolle spielen die Exil-Kubaner – wirtschaftlich und politisch?

Wirtschaftlich sind sie natürlich sehr wichtig für viele Familien, weil sie bei ihren Besuchen ihre Angehörigen finanziell unterstützen. Das geschieht auch direkt durch Banküberweisungen, die den Kubanern helfen, über das Schlimmste hinweg zu kommen. Politisch ist die Rolle gering, da sie kaum die Möglichkeiten haben, direkt an der öffentlichen Meinung teilzunehmen. Es gibt einen Sender, Radio Martí, der aus Miami sendet und hier empfangen werden kann. Die Sendungen berichten über die politische Lage Kubas im Ausland, kritisieren die Castro-Regierung und fordern einen Wechsel zur Demokratie durch ein Mehrparteiensystem.

Es gibt auch eine Opposition im Land. Inwieweit spielt sie eine Rolle?

Ihre Rolle ist nicht gross, aber wichtig, um die Meinungsfreiheit einzufordern. Wenn die Opposition öffentlich auftritt, werden ihre Mitglieder in grossen Mengen festgenommen. Dass Papst Franziskus Staatschef Raúl Castro nicht brüskierte und zu einem „familiären“ Gespräch dessen Bruder und Amtsvorgänger Fidel traf, um mit ihm über Gott und die Welt und den Tod zu reden, diente sicher dazu, das politische Klima auch zugunsten der Kirche zu verbessern. Der Papst ist da pragmatisch: Die katholische Kirche Kubas will ihre Stellung als einzige Organisation ausserhalb des Geflechts von Partei und Staat, die vom Regime als offizielle Gesprächspartnerin akzeptiert wird, nicht aufs Spiel setzen.

2008 beerbte Raul Castro seinen kranken Bruder Fidel an der Macht. Hat dies das Leben und die Politik auf Kuba verändert?

Das Leben und die Politik haben sich kaum verändert. Das System Fidel ist überall gegenwärtig. Die wirtschaftliche Situation der Kubaner ist aber bedeutend schwieriger geworden. Auch wenn Staatspräsident Raul Castro 2012 in seiner Ansprache zur Begrüssung von Papst Benedikt XVI. stolz verkündete, in Kuba gebe es mittlerweile „vollständige Religionsfreiheit“, liess sich der Papst davon nicht beirren und sprach während seines dreitägigen Besuches immer wieder die Defizite im Bereich der Menschenrechte und speziell der Religionsfreiheit in Kuba an. In einer kurzen Ansprache nach dem Besuch des Heiligtums der Gottesmutter in Cobre teilte Benedikt XVI. mit, er habe „der Allerseligsten Jungfrau die Nöte der Menschen, die leiden, die der Freiheit beraubt sind, die von ihren Lieben getrennt sind und schwere Zeiten durchmachen, anempfohlen“. Damit spielte er auf die zahlreichen Dissidenten an, die in Kuba immer noch inhaftiert sind. Auch Papst Franziskus hat in seiner Predigt hier in Holguín eine deutliche Sprache gefunden, indem er mehr Räume für die Ausübung des Glaubens verlangte, das heisst mehr Bewilligungen, um Kirchen zu bauen.

Was macht das „System Castro“ aus?

Der Zugang zu den Medien unterliegt weiterhin starken Beschränkungen. Gläubige erleben immer noch Benachteiligungen am Arbeitsplatz wegen ihres christlichen Bekenntnisses. Bis heute gibt es noch keinen wirklichen Durchbruch bei der Rückgabe ehemaliger kirchlicher Gebäude, die der Staat vor vier Jahrzehnten beschlagnahmt hat. Das sind nur einige Beispiele.

China hat den Wandel vollzogen zu einem Staat, der politisch die Zügel streng in der Hand behält, sich aber wirtschaftlich geöffnet hat. Ist eine solche Entwicklung auch in Kuba zu sehen?

Dieser Vergleich mit China ist durchaus gerechtfertigt. Gerade die historische Ankündigung der USA und Kubas im Dezember vergangenen Jahres, die Beziehungen zwischen beiden Ländern normalisieren zu wollen, hatte eine neue wirtschaftliche Öffnung zur Folge. Es werden zwischen beiden Ländern jetzt immer neue Vereinbarungen getroffen, die Kuba helfen, aus der Isolation herauszukommen, was dringend notwendig ist.

„Die Leute haben immer mehr Mut“

Kuba ist ein wichtiges Land für die Kirche. Papst Johannes Paul II. war dort, auch Papst Benedikt XVI. und Franziskus schon einmal vor dem Treffen mit dem russischen Patriarchen. – Haben diese Treffen etwas bewirkt?

Die Bedeutung der drei Papstbesuche ist vor allem für die armen Leute wichtig. Sie sind ein wichtiges Zeichen dafür, dass die Welt Kuba noch nicht vergessen hat. Sie sind ein Zeichen der Solidarität und der Hoffnung fuer den schwierigen Alltag der Kubaner.

Und für die Kirche?

Kurienerzbischof Giovanni Angelo Becciu, von 2009 bis 2011 Apostolischer Nuntius in Kuba, bezeichnete den Besuch von Papst Benedikt XVI. in Kuba im Rückblick als eine „neue Revolution“. Über viele Jahre hinweg habe die Kirche nur im Verborgenen wirken können, sei sie praktisch in die Sakristei eingeschlossen gewesen. Jetzt aber habe sie ihren Glauben in aller Öffentlichkeit bekennen können, vor allem durch die grossen Papstmessen in Santiago de Cuba und in Havanna. „Man konnte sehen, wie die Kirche auf Kuba heute lebendig und mutiger denn je ist“, trotz aller Prüfungen und Leiden, betonte der Erzbischof. Obwohl das kubanische Regime in den vergangenen Jahrzehnten alles getan habe, um das Leben der Kirche auszulöschen und den Glauben aus den Seelen der Menschen zu entfernen, sei jetzt klar geworden, dass man Jesus Christus und seine Kirche letztlich nicht unterdrücken und bekämpfen könne.

Wie religiös sind die Kubaner?

Die Kubaner sind sehr religiös. 1959 machten die Katholiken auf Kuba etwa 70 % der Bevölkerung aus. Es gab etwa 700 Priester. Die Mehrheit der Kirchengänger gehörte der weißen Mittel- und Oberschicht in den Städten an, während die Landbevölkerung zwar getauft war, aber kaum Kontakt zur Kirche und ihren Repräsentanten hatte. Nach den drei Papstbesuchen haben die Kubaner Mut gefasst und nehmen nun vermehrt an den Gottesdiensten und Prozessionen teil. Eine Eigenart auf Kuba ist die „Santería“, das ist eine afrikanische spirituelle Tradition, die Ahnen und Heilige verehrt und zum Teil der katholischen Kirche nahe steht.

Wir wissen aus Europa, welch verheerende Auswirkungen ein jahrzehntelanger staatlich verordneter Atheismus auf das Glaubensleben der Menschen hatte. Ist das in Kuba ähnlich?

Nachdem Fidel Castro an die Macht kam, erliess die kubanische Regierung vor allem ab 1960 anti-religiöse Maßnahmen, die den gesellschaftlichen Einfluss der Kirche stark reduzierten. Ein grosser Teil der Geistlichen und Ordensschwestern verliess Kuba in den ersten Jahren nach der Revolution. Bis 1979 ging die Zahl der Katholiken etwa um die Hälfte zurück. In den 80er Jahren trat eine Verbesserung der Beziehungen zwischen dem Vatikan und der kommunistischen Regierung Kubas ein. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Kuba und dem Vatikan begannen 1935 und wurden sogar in der Zeit antireligiöser Kampagnen der kommunistischen Regierung nicht unterbrochen.

Inwieweit ist die katholische Kirche durch das System Castro eingeschränkt?

Papst Benedikt XVI. sagte nach seiner Rückkehr aus Kuba, es gebe für die katholische Kirche in Kuba noch „Schwierigkeiten“, die überwunden werden müssten, damit sie ihren „geistlichen Dienst und ihren Bildungsauftrag im öffentlichen Bereich der Gesellschaft“ wahrnehmen könne. Erste Schritte seien von der kubanischen Regierung inzwischen unternommen worden, aber es sei notwendig, „auf diesem Weg immer größerer Religionsfreiheit voranzuschreiten“.

Wo konkret müssen Sie bei Ihrer Arbeit als Priester Rücksichten nehmen oder Erlaubnisse einholen?

Ich muss vor allem bei meinen Äußerungen im öffentlichen Bereich Rücksicht nehmen, da es überall Spitzel gibt. Die Leute selber haben aber immer mehr Mut, öffentlich ihre Meinung zu sagen. Erlaubnisse vom politischen Büro brauchen wir für die Prozessionen und jegliche bauliche Veränderung der Kirchen und im Pfarrei-Gelände.

Alles in allem scheint eine Art Aufbruchsstimmung zu geben: Wo setzt die Kirche ihre Schwerpunkte?

Die Aufbruchsstimmung ist stark zu spüren. Die Leute besuchen nun ohne Angst die Kirchen, fragen nach den liturgischen Feiern, und viele wollen ihre Kinder taufen lassen. Der Pastoralplan der katholischen Kirche setzt auf diese Offenheit und will die geistig hungernden Menschen in ihrem Glauben bestärken. Es braucht daher viel Fortbildung und Begleitung im religiösen Bereich, die wir in den zehn Basisgemeinschaften anbieten können. Wir sind direkt bei den Menschen, was uns als Steyler sehr wichtig ist.

Was sind die Fragen und Wünsche der Menschen?

Viele Menschen kommen zu uns in die Kirche. Sie kommen mit ihren Fragen und Sorgen. Viele wünschen, dass wir für sie beten, für ihre kranken Angehörigen und für die vielen Nöte in der Familie. Vermehrt kommen sie mit ihren Anliegen, um in der Eucharistiefeier für ihre Verstorbenen zu beten. Zusammen mit den Steyler Missionsschwestern und den Laienmissionaren besuchen wir die Familien und geben Ihnen geistige Unterstützung und konkrete Unterweisung über den Glauben und die katholische Kirche.

Die Basisgemeinschaften sind eine große Hilfe, um den Menschen nahe zu sein. In den kleinen Gemeinschaften treffen sich die Kinder, die Jugendlichen und die Erwachsenen. In dieser familiären Situation können sie Vertrauen gewinnen und ihren Glauben konkret leben. Ein Krankenbesuch ist so auch eine Unterstützung der ganzen Familie. Die Katechese ist eine Weiterbildung für die ganze Familie. Auch die Jugendlichen erfahren in der kleinen Gemeinschaft einen Sinn für ihren Alltag, eine Stütze in ihren vielen Fragen.

Was bedeutet Kirche-Sein auf Kuba? Kann man das mit Europa vergleichen?

Kirche-Sein bedeutet, Gott im Alltag erfahren, wie er uns nahe ist. Kirche-Sein bedeutet, eine Glaubensgemeinschaft zu erfahren, die im Alltag die Freuden und Sorgen teilt und

miteinander unterwegs ist. Kirche-Sein bedeutet, genauso wie in Europa, den Glauben mit anderen zu teilen, von einander zu lernen und Jesus als Auferstandenen zu bezeugen, der uns Weg und Licht ist im Leben.

Arbeiten Sie auch mit „Kirche in Not“ zusammen?

Das Bistum Holguín ist seit langem mit „Kirche in Not“ in Verbindung. „Kirche in Not“ unterstützt viele Projekte. Ulrich Kny von „Kirche in Not“ hat uns schon mehrmals besucht und kennt die Nöte der Kubaner sehr gut. Nach dem Besuch von Papst Franziskus hat er in einem Interview die Situation der Leute und der Kirche auf Kuba beschrieben und einen ausgezeichneten Situationsbericht vorgelegt.

Die Kirche in Lateinamerika ist einer doppelten Gefahr ausgesetzt: einerseits gibt es die Ausbreitung pfingstlerischer Sekten, andererseits entfernt der Säkularismus die Menschen vom Glauben an einen lebendigen und liebenden Gott. Sehen Sie diese Bedrohung auch für Kuba?

Die erste Herausforderung ist allgegenwärtig, weil die Pfingstgruppe stark am Wachsen ist. Es entstehen immer neue Gruppen, sodass die Leute sich oft nicht auskennen. Es braucht viele Kurse, um die Leute im Glauben und in der Bibelkunde auszubilden, weil das Glaubenswissen sehr gering ist. Der Pastoralplan der katholischen Kirche legt daher einen Schwerpunkt in der persönlichen Begegnung mit dem auferstandenen Christus, der uns liebevoll begegnet. Das Jahr der Barmherzigkeit nutzen wir als Chance, um dieses Gottesbild in der täglichen Begegnung mit den Menschen zu leben und zu verkünden.

Was erwarten Sie für die Zukunft des Landes?

Die Zukunft des Landes ist ungewiss, was die künftige Regierung betrifft. Das ermutigende Wort von Papst Johannes Paul II. bleibt ein Auftrag: die Welt solle sich für Kuba öffnen und Kuba solle sich für die Welt öffnen. Damit ist der Weg aufgezeigt, um eine bessere Zukunft für die Kubanerinnen und Kubaner zu ermöglichen. Am Nationalheiligtum Unsere Liebe Frau von Cobre würdigte Papst Franziskus die Familien, die in der Zeit des staatlich verordneten Atheismus den Glauben wachgehalten und trotz aller Bedrängnis an die Kinder und Kindeskinde weitergegeben haben. Er sagte: „Sie hielten einen Spalt offen, so klein wie ein Senfkorn, durch den der Heilige Geist weiter das pulsierende Leben seines Volkes begleitete.“ Und Papst Franziskus ermutigte die Kubaner: „Wie Maria wollen wir eine Kirche sein, die aufbricht, die aus ihren Kirchen, aus ihren Sakristeien herausgeht, um das Leben zu begleiten, die Hoffnung zu unterstützen und ein Zeichen der Einheit zu sein.“

Links:

www.steyler.eu

www.stadtgottes.de

Kuba auf den Seiten von „Kirche in Not“:

<http://www.kirche-in-not.de/?s=Kuba&x=0&y=0>